

Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 84 (1977)

Heft: [7]

Rubrik: Volkswirtschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkswirtschaft

Zunehmender Stellenwert der Forschung

Nach den neuesten verfügbaren Statistiken gab die Schweiz 1975 rund 3,6 Mia Franken für Forschung und Entwicklung aus. Damit lag der Aufwand im Rezessionsstief sogar leicht über den 3,5 Mia Franken von 1974. Entwa 20 % der Forschungsausgaben stammten vom Staat, 80 % von der Privatwirtschaft. Davon wiederum entfielen gegen zwei Drittel auf die chemisch-pharmazeutische Industrie und ein Viertel auf die Maschinen- und Metallindustrie, wobei die grossen multinationalen Unternehmen dieser Branchen im Vordergrund standen. Es ist freilich klar, dass von den Forschungsergebnissen und den dadurch angeregten Innovationen dieser Konzerne auch andere Wirtschaftszweige und kleinere Betriebe — beispielsweise als Zulieferanten — profitieren.

Ohne Zweifel beruht das Durchsetzungsvermögen der Schweizer Industrie gegenüber der Auslandskonkurrenz im Export und auf dem Binnenmarkt zu einem guten Teil auf der offensichtlichen Effizienz dieser im wesentlichen privatwirtschaftlich getragenen Forschung. Gerade in der jetzigen Zeit, da der internationale Kampf um die Absatzmärkte sich verschärft, kommt der Forschungs- und Entwicklungstätigkeit zentrale Bedeutung zu, insbesondere — wie der SSIH-Präsident und BBC-Verwaltungsrat Giuseppe Bertola an der Generalversammlung der VSIG unlängst betonte — bei der unerlässlichen Schaffung neuer Produkte. Man ist sich dessen in den Führungsgruppen schweizerischer Konzerne völlig bewusst. Jedenfalls betonen selbst Unternehmen, deren Ertragslage eindeutig unbefriedigend ist und die straffe Sparprogramme durchsetzen müssen, bei den Forschungsaufwendungen dürfen im Hinblick auf die langfristigen Unternehmungsziele keine Abstriche vorgenommen werden.

Dennoch taucht da und dort der Gedanke auf, in Anlehnung an die Praxis ausländischer Staaten sollte auch in der Schweiz vermehrt vom Mittel der staatlichen Forschungssubventionen Gebrauch gemacht werden. Was ist davon zu halten? Mit Vorteil wird man solchen Vorschlägen eher reserviert begegnen und an der insgesamt bewährten Aufgabenteilung zwischen Staat und Privatwirtschaft im Forschungsbereich festhalten. Mit hoher Wahrscheinlichkeit brächte ein grösseres direktes Engagement der öffentlichen Hand nämlich keine höheren Forschungseffizienz. Vielmehr würde es eine Verwischung der industriepolitischen Verantwortlichkeiten und einen Schritt auf dem Weg zur äusserst heiklen strukturpolitischen Staatsintervention bedeuten. Es fällt übrigens auf, dass gerade die forschungsintensiven Unternehmen diesbezüglichen staatlichen Stützen höchst skeptisch, ja ablehnend gegenüberstehen — selbst in der Uhrenindustrie.

Das grundsätzliche Festhalten am überlieferten schweizerischen Forschungskonzept heisst jedoch nicht, dass alle Vorstellungen aus der Zeit der Hochkonjunktur nach wie vor gültig wären. So hat Bertola im erwähnten Vortrag betont «unser hochentwickeltes Forschungspotential

sollte vermehrt nach Wirtschaftlichkeitsüberlegungen im Sinne der praktischen Anwendungsmöglichkeiten eingesetzt werden». Oftmals wird wohl noch selektiver geforscht werden müssen, und möglicherweise werden generell die Entwicklungstätigkeit und die angewandte Forschung gegenüber der Grundlagenforschung stärker betont werden, wie dies die Ciba-Geigy an der vorletzten Generalversammlung als Unternehmungsziel formulierte. So sollte es der Schweizer Industrie durchaus gelingen, ähnlich wie an der Exportfront auch im Forschungssektor weiterhin erfolgreich zu agieren, ohne dass dem Staat immer neue Förderungsaufgaben angelastet werden müssen.

G. B.

Die Beschäftigung in der Textilindustrie

1976 war für die schweizerische Textilindustrie alles in allem ein Jahr der Mengenkonjunktur. Die Produktion stieg in verschiedenen Teilgebieten — so in der Woll und der Baumwollspinnerei, der Zwirnerei, der Baumwoll- und Chemiefaserweberei — stark an, wogegen die Erträge in der Regel ungenügend blieben. Der mengenmässige Aufschwung führte in vielen Firmen zu einer angespannten Personalsituation, da die Textilindustrie seit 1974 erheblich Personal verloren hat. Wird für 1974 ein Beschäftigungstotal von 48 000 ausgewiesen, so stand es 1976 noch mit gut 41 000 zu Buch, was einem Rückgang um fast 15 % entspricht. Dabei war die Abnahme bei den Ausländern mit 17 % deutlich höher als die Reduktion bei den Schweizer Beschäftigten (11 %). Gegenüber 1975 haben sich die Beschäftigungszahlen im abgelaufenen Jahr praktisch nicht geändert.

Der Geschäftsgang in der schweizerischen Textilmaschinen- industrie 1976

Schwierigkeiten trotz technischer Ueberlegenheit

Nach vielen Jahren ausserordentlich erfolgreicher Tätigkeit hat die schweizerische Textilmaschinenindustrie heute mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Bestand ausführungsreifer Aufträge, der nach einer Erhebung des Vereins Schweizerischer Maschinen-Industrieller (VSM) im Sommer 1974 noch mit über 18 Monaten ausgewiesen worden war, ist seit zwei Jahren ständig rückläufig. Mit durchschnittlich 4,9 Monaten (Ende Dezember 1976) dürfte er in den meisten Firmen unter den Durchlaufristen liegen. Damit werden die Probleme, die sich infolge der ungenügenden Auslastung der Produktionskapazitäten bereits früher ergeben haben, weiter verschärft. Um einen regulären Arbeitsablauf zu gewährleisten, werden in vielen Fällen weitere Umstellungen notwendig sein.

Ursachen der Probleme

Wie konnte es zu dieser unerfreulichen Entwicklung kommen? Eindeutig ist, dass dafür nicht etwa technische Gründe ausschlaggebend waren. Als weltweit zweitgrößtes Exportland von Textilmaschinen geniesst die Schweiz im Gegenteil international einen sehr guten Ruf. Dank der technischen Überlegenheit in vielen Bereichen konnte die währungsbedingte Verschlechterung der schweizerischen Wettbewerbsposition auf den Auslandmärkten, die zweifellos eine der Hauptursachen für diese unerfreuliche Entwicklung ist, während längerer Zeit überwunden werden. Bei der starken Exportorientierung des Textilmaschinenbaus — im Mittel werden über 90, ja 95 und mehr Prozent der Produktion im Ausland abgesetzt — spielt der hohe Frankenkurs eine wichtige Rolle. Die Konkurrenz ist um so härter und der Nachteil der künstlichen Verteuerung des Frankens um so schwerer zu überwinden, je gedämpfter das Investitionsklima in der Textilindustrie selber ist. Dieses hat sich in letzter Zeit einerseits infolge der ungenügend ausgelasteten Produktionskapazitäten und anderseits wegen der vermehrten Konkurrenzierung der Produktion in den Industrieländern durch Billigimporte verschlechtert. Auch in der Schweiz selber investiert die Textilindustrie viel weniger als vor drei, vier Jahren.

Wie vielfältig das schweizerische Produktionsprogramm von Textilmaschinen und wie hoch damit auch der Spezialisierungsgrad in dieser Branche ist, geht aus der Übersicht über die 1976 (in Klammern 1975) erzielten Exportwerte einzelner Branchen hervor: Spinnerei- und Zirnereimaschinen 381,6 (364,9) Mio Franken; Spulmaschinen 90,6 (106,3) Mio Franken; Webmaschinen 824,2 (901,6) Mio Franken; Wirk- und Strickmaschinen 55,9 (59,3) Mio Franken; Stickmaschinen 14,4 (14,5) Mio Franken; andere Textilmaschinen 31,0 (47,6) Mio Franken; Textilhilfsmaschinen/Zubehör 482,8 (459,2) Mio Franken; Ausrüstmaschinen 158,3 (152,4) Mio Franken.

Die Exporte von Textilmaschinen waren 1976 gesamthaft leicht rückläufig; mit 2038,8 Mio Franken waren sie 67 Mio Franken oder 3,2 % niedriger als 1975. Wie stark sie indessen in den Vorjahren zugenommen hatten, zeigt die Tatsache, dass sich der Export von Textilmaschinen 1970 erst auf 1279,3 Mio Franken und 1972 auf 1552,1 Mio Franken beziffert hatte.

Geographische Diversifizierung

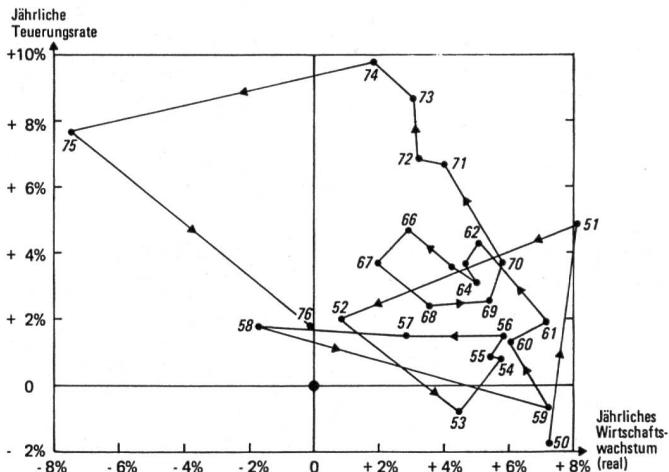
Die technisch führende Rolle der Schweiz im Textilmaschinenbau kommt im übrigen auch in der geographischen Verteilung der Exporte zum Ausdruck. Weitaus wichtigstes Absatzland für schweizerische Textilmaschinen waren 1976 die USA, die ihre Bezüge mit 274 Mio Franken um 39 Mio Franken oder 17 % gesteigert haben. An zweiter Stelle folgte die Bundesrepublik Deutschland mit Bezügen für 208,8 Mio Franken; das sind 18,7 Mio Franken oder 10 % mehr als im Vorjahr. Lieferungen für mehr als 100 Mio Franken gingen auch nach Italien (132,3 Mio Franken oder 0,8 Mio Franken mehr als 1975) und Frankreich (113 Mio Franken oder 5,5 Mio Franken mehr als 1975). Nach Großbritannien, das 1974 noch für 131,7 Mio Franken schweizerische Textilmaschinen bezogen hatte, wurde nach dem letztjährigen Rückgang um 20 % auch 1976 weniger exportiert: mit 97,3 Mio Franken war die Ausfuhr 8,0 Mio Franken oder 8 % niedriger als im Vorjahr. Gut 50 % der exportierten Textilmaschinen werden in europäischen Ländern abgesetzt, fast 15 % gehen nach Nordamerika.

Damit machen die Exporte nach Afrika (6,7 %), Asien (13,9 %), Südamerika (11,8 %) und Australien (0,8 %) zusammen rund 33 % aus.

Die weltweite Verkaufserfahrung dürfte ein wichtiger Faktor für die Überwindung der momentanen Beschäftigungs- und Auslastungsschwierigkeiten sein. Neben Qualität und Präzision bleibt indessen die technische Überlegenheit eines der wichtigsten Kriterien, um sich in einem mittelfristig als eher flau beurteilten Markt mit Hypothesen wie dem hohen Frankenkurs erfolgreich behaupten zu können.

Ho.

Inflation und Wirtschaftswachstum in der Schweiz (1950–1976)



In der etwas unkonventionell anmutenden Grafik sind für sämtliche Jahre zwischen 1950 und 1976 jene Punkte eingezeichnet und miteinander verbunden, die das jeweilige Wirtschaftswachstum und die jeweilige Inflationsrate angeben. 1974 beispielsweise betrug die Wachstumsrate — gemessen an der Veränderung des realen Brutto- sozialprodukts — 1,8 %, die Teuerung — gemessen an der Veränderung des Konsumentenpreisindex — 9,8 %. 1950 — um ein zweites, im Bild leicht zu erkennendes Beispiel zu erwähnen — stellte sich das Realwachstum gegenüber dem Vorjahr auf 7,2 %, während die Preise um 1,8 % zurückgingen. Die Grafik zeigt anschaulich, dass hohe Wachstumsraten sehr wohl mit tiefen Inflationsraten einhergehen können, so etwa in den Jahren 1950, 1953–1956, 1959–1964 oder 1969. Umgekehrt ist eine hohe Inflation, verbunden in der Regel mit einer starken Ausdehnung der Geldmenge, keineswegs ein Garant für ein kräftiges Wirtschaftswachstum, wie vorab die siebziger Jahre bewiesen. Die Konsequenz dieser ökonomischen Erkenntnis muss sein, dass dem Ziel der Preisstabilität auch aus konjunktur- und wachstumspolitischen Gründen hohe Priorität gegeben werden sollte.

Die Schweiz in Zahlen, Ausgabe 1977

Die Schweizerische Bankgesellschaft hat soeben die Ausgabe 1977 der Taschenstatistik «Die Schweiz in Zahlen» veröffentlicht. Die Publikation enthält neben den wichtigsten gesamtschweizerischen Wirtschafts- und Finanzdaten mehr als 1000 Zahlenangaben über die 25 Kantone der Schweiz, darunter eine eigene Berechnung der Volkseinkommen der Kantone sowie eine Schätzung der schweizerischen Auslandvermögensbilanz.

Die Volkseinkommen der Kantone 1976

Das Volkseinkommen pro Kopf der Bevölkerung lag 1976 in den Kantonen Basel-Stadt mit 33 763 Franken, Genf mit 27 690 Franken, Zug mit 27 367 Franken und Zürich mit 23 764 Franken beträchtlich über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt von 19 430 Franken, in den Kantonen Obwalden und Appenzell-Innerrhoden hingegen über ein Drittel unter dem Landesmittel. Bei einer Mehrheit der Kantone mit rund 80 % der schweizerischen Bevölkerung bewegte sich jedoch die maximale Abweichung vom schweizerischen Durchschnitt im Rahmen von einem Fünftel. Im Vergleich zu anderen Ländern weist die Schweiz damit eine verhältnismässig ausgeglichene regionale Verteilung des Volkseinkommens auf.

Kantonale Unterschiede in der Steuerbelastung

Unter den Kantonshauptorten war 1976 die gesamte Steuerbelastung — Staats-, Gemeinde- und Wehrsteuer — eines jährlichen Bruttoeinkommens von 30 000 Franken für einen Verheirateten ohne Kinder in Sitten mit 13,0 % und in Schaffhausen mit 12,0 % am höchsten, in Zürich und Chur mit 7,4 bzw. 8,3 % am niedrigsten. Dagegen wurde ein Einkommen von 200 000 Franken in Zürich mit 33,5 % belastet, während der entsprechende Satz in Altdorf nur 21,7 % betrug.

Den höchsten Steuersatz für ein Vermögen von 100 000 Franken wies Altdorf mit 7,7 % auf, während in Genf, Zürich und Liestal Vermögen bis zu diesem Betrag noch steuerfrei waren. Die Steuer für einen Personenwagen (zwei Liter Hubraum) betrug im Kanton Wallis nur 220 Franken, im Kanton St. Gallen hingegen 460 Franken.

Grösste Personenwagendichte in Genf — grösste Fernsehdichte in Basel

Gegenüber einem gesamtschweizerischen Durchschnitt von 294 Personenwagen pro 1000 Einwohner wiesen im kantonalen Vergleich Genf mit 399 und das Tessin mit 356 Automobilen die grösste, der Kanton Appenzell-Innerrhoden mit 224 und der Kanton Uri mit 229 die niedrigste Personenwagendichte auf.

Mit 349 Fernsehkonzessionen pro 1000 Einwohner in Basel-Stadt bzw. 329 in Genf verzeichneten diese beiden Kantone die grösste Fernsehdichte gegenüber einer entsprechenden Zahl von lediglich 198 Fernsehkonzessionen in Appenzell-Innerrhoden und 211 in Obwalden.

Mode

Mode für die Ferienstimmung

Ferien sind bekanntlich dazu da, aus dem Alltag auszubrechen, sich in neuer Umgebung und unter neuen Menschen anders zu fühlen, verkannte oder unterdrückte Charakterzüge aufzudecken. Dazu gehört auch, dass man ein wenig Theater spielt, sich anders kleidet, anders schminkt, anders frisiert. Ganz allgemein kann fantasievolle, un-alltägliche Kleidung viel zur Ferienstimmung beitragen, denn Tapetenwechsel ist nicht nur eine Sache der Geographie, sondern auch der Fantasie.

Wir haben uns für Sie in den Grieder Boutiques umgeschaut und viele hübsche Mode-Ideen entdeckt, mit denen jede Frau ihre Ferien-Persönlichkeit unterstreichen kann, ohne das Budget aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Für Safari-Stimmung gibts eine Vielfalt von rassigen Kleidern, Hemden, Hosen, Shorts und Jacken, unendlich kombinierbar und stets durch besondere Details und Accessoires unterstrichen. Zu den Jeans, die in jeden Ferienkoffer gehören, erhält man die modische Silhouette mit superweiten Oberteilen aus Bodenlappen-Gewebe, Käseleinen oder rustikaler Baumwolle. Diese sind meist so lang, dass sie auch als Mini-Kleider getragen werden können. T-Shirts findet man neuerdings in vielen Formen, die eher an spanische Tänzerinnen und Pin-up Girls erinnern, denn an amerikanische College-Boys. Sie werden zu knöchel- oder bodenlangen Folklore-Jupes getragen, von denen jede Ferien-Anwärterin mindestens einen besitzen sollte. Bei Grieder fanden wir sogar ein Modell mit drei Volants, das als Jupe wie als Kleid fungiert.

Einen Hauch von «femme fatale» vermitteln die Strand-Pyjamas aus leicht durchsichtigen Stoffen mit ihren weiten Haremshosen und chichen Schnitten, die sie als Abend-Tenue ein Doppelleben führen lassen. Ferienstimmung, wie man sie sich erträumt, zaubern lange Roben her, die aus Frotté, aus bedruckter Baumwolle, aus Voile, Jersey oder gar reiner Seide sind und Strandschönheiten von morgens bis abends feriengerecht kleiden... oder besser, elegant verhüllen.

Und wie steht es mit den neuen Badeanzügen? Wassernixen dürfen zwischen Mini-Bikinis oder raffiniert geschnittenen Einteilern wählen. Als neue Akzente figurieren drapierte Partien, Lurex-Glanzfäden oder assorzierte Pareos «à la Club Méditerranée».

Wie immer man sich in den Ferien kleidet, verkleidet und entkleidet... vielleicht das Schönste an der Mode ist, dass man sich damit schon lange vor der Abreise in Ferienstimmung und nach der Rückkehr noch unendlich darin schwelgen kann.

db

Rechts oben: Diese weiten, hemdartigen Blusen von Grieder sehen zu Jeans wie zu Folklore-Jupes supermodisch aus. Dazu als Accessoires kleine Umhängetaschen, Halsketten mit Blickfangwirkung und dicke Armbänder.

Rechts unten: Ein Strand-Anzug mit Träger-Oberteil und weiten Haremshosen, der mit fantasievollen Accessoires ohne weiteres an eine Party gehen darf. Gesehen in der «Viva-Boutique» von Grieder in den Farben Hellrosa, Hellblau, Hellgrün, Shocking Pink und Schwarz.